

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Villinger, Hermine: Die Landesgroßmutter

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

## Die Landesgroßmutter.

Von Hermine Billinger.

Die Göttel war früh aufgestanden, hatte ihr Bett frisch überzogen, Gesicht und Hände gewaschen und ihr silberweißes Haar mit besonderer Sorgfalt gestrählt. Dabei schalt sie ohne Unterlaß mit dem Spazenvolk vor ihrer Siebelstube, das so wüßt tat, daß man die lieben hellstimmigen Säng' Gottes kaum zu hören bekam.



Alsdann schickte sie sich an, die schmale Treppe hinunterzusteigen.

Alsdann schickte sie sich an, die schmale Treppe hinunterzusteigen.

Die Familie, bei der sie sich in Kost gegeben, saß schon am großen Küchentisch beim Kaffee. Die Hausmutter schob der Göttel ein Töpfchen Rahm hin.

Die älteste Tochter flüsterle der Alten ins Ohr: „Ich hätt' Euch ebbis Wichtig's zu sage, Göttel —“

„S wird halt wieder e Lieb' si,“ meinte diese in gelassenem Ton, bröckelte und trank die Brüh' ab.

Hierauf sah sie sich mit ihren kleinen blauen Augen lustig im Kreise um. „Heut komme se,“ sagte sie.

„Jo, jo,“ hieß es, „so sin hän Ihr Euch schon lang nimmer g'macht.“

„S isch vielleicht mei letzte Festivität,“ meinte sie, „ihr wisse nit, wie's ei'm do zumut isch. Ihr sin noch jung, aber ich schau gar weit z'ruck. Meine Freude- und Leidzeite stehe do wie hochi Kirchtürm' über alle eure Häuser weg, und 's isch, als läute sie gar feierlich z'jamme, wenn e neui Freud' und e neu's Leid durchs Land zieht. 's lezt Mol, wie sie der Landesvater heimg'föhrt habe, do bin i noch dabei gsi, do isch's gottlob no gange. Jetzt aber, wo's wieder e Freud' einläute tut, jetzt goht's nimme mit mine zweiundachtzig. Der Kopf und 's Herz sind jo noch g'sund, nur mit de Füß' goht's nimme recht. Aber sie kumme. Sie habe mir's versproche, sie erzähle mir alles. So, und jetzt gang ich wieder ins Bett,“ schloß sie und erhob sich.

„Ins Bett, jo worum, Göttel,“ hieß es von allen Seiten, „wo fehlt's, wo fehlt's?“

„He, 's fehlt mer nix,“ sagte sie, „s goht mir halt nur ein weng außs G'müt, daß ich, die ich sonst alleneil alles allei verzählt hab', jetzt uf eimol 's Maul halte soll und zuhorche. Da hab' ich denkt, lieber lieg'ich ins Bett, daß es dich nit so angreift.“

Und so geschah's. In frischgestärkter Nachtsacke lag sie in ihrem selbstgesponnenen Leinenzeug. Vier Stühle standen vor ihrem Bett aufgepflanzt. In der Ecke die Truhe, daneben der große blau- und

rotbemalte Schrank. Ueber der Kommode, zwischen den zwei Fensterchen, die Bilder des Landesherrn und der Landesherrin aus den fünfziger Jahren. Darunter die Andenken aus Göttels langer Lebenszeit. Und in schöner Ordnung gegen die Wand gelehnt zwölf kleine Leinwandstücke, dick angefüllt, alle mit einem Namen versehen.

Zu Füßen des Bettes, auf einem kleinen Tisch, stand eine Flasche selbstgebrauten Heidelbeerweins mit ein paar hochstengeligen Gläsern.

Freundlich schien die Junifonne in das heimelige Stühle.

Göttels Blicke hingen an der Schwarzwälderuhr neben der offenen Türe. Ihre runzligen Hände zapelten ungeduldig auf dem grobfadigen Leintuch.

„Kannsch's nit verwarde,“ schalt sie mit sich selber, „bisch alleweil so ein ungeduldig's Fegnescht gi — so hat mich d' Mutter selig g'heißt, und so bin ich's noch hüt — alles soll glei auf der Stell' g'schehe — wirsch denn nie g'scheit — wie oft hab' ich dir schon g'sagt: Bet ein Baderunser — hasch's noch hüt nötig, um die heilig' Geduld zu stehe, mit'samt dine zweiundachtzig —“

„Bigott“, schrie sie auf und fuhr in die Höhe, „do sind sie, do kumme sie — Ach du meine Gütt', 's Herz schlägt mir bis in Hals — Pußet au d' Füß' ab — Was macht sie, d' Landsmutter — häner min Gruß usg'richt? Und was het sie g'sagt — was het sie g'sagt?“

Der kleine, sandbestreute Vorplatz war gesteckt voll Weiber. Sie neigten die Köpfe mit den großen Flügelhauben und traten, eine nach der andern, durch die schmale niedrige Türe.

Sieben waren's. Zwei nahmen auf dem Betttrand Platz, die älteste ließ sich auf der Truhe nieder. Und die übrigen bemächtigten sich der Stühle.

„Also, also,“ sagte die Göttel, „ich kann's nit erwarde. Ihr sind au langsam. Wie schaut sie us, d' Landsmutter? Habt ihr mein Gruß usg'richt? Was hat sie g'sagt?“

Die Weiber hüstelten. Eine meinte: „Lasse uns lieber von vorne anfangen, Göttel, so mitte rus, des isch kei recht's Verzähle.“

„Also,“ nickte die Göttel, „in Gott'snamme! Ihr sind antomme in der Residenz — und 's isch alles uf der Gass' gi? Selbigsmol bim silberne Hochzitsfescht von de Landsettere und bim goldene isch ganz Karlsruh' uf der Gass' gi. Jesus Maria, man hat sei liebe Not g'habt, durchz'komme. Und erscht in der Festhall'! Selbe denkt mir bis in d' Ewigkeit. Aber so rede doch — worum sin ihr denn do?“ fuhr die Göttel ihre Gäste an.

„He,“ beehrte eine der Frauen auf, „Ihr lasse ei'm jo nit zu Wort komme —“

„O, d' Festhall',“ fiel eine andere ein, „Ihr hätte nur sehe solle, Göttel, Girlande mit goldene Krone —“

„Habe mir au g'habt,“ behauptete die Alte in ihrem Bett, „nur noch viel, viel schöner —“

„Und wie sie komme sin, die Herrschaste,“ beillte sich eine andere einzuschalten, „der G'sang, der schön

— so einen schöne G'sang hab' ich miner Lebzig nit g'hört —

Die Götzel warf ihr einen verächtlichen Blick zu: „Des isch bei alle Festivitate so — ihr seib halt jekt zum erstemol —“

„Aber die Ned', Götzel, die Ned' könne Ihr doch nit wisse, wie sie zum fünfzigjährige Jubelfest vom Fraueverein g'halte worde isch —“

„Ich bin jo bim fünfundzwanzigjährige drunte gsi —“

„Aber fünfzig Johr sind halt doch noch was andres, Gebt Gott die Ehre, hat der Herr Pfarrer g'sagt, und dann habe noch andre Herre g'reb' — e Meng, e Meng —“

„Jo, jo, ich weiß,“ ereiferte sich die Götzel, „'s isch allemoil so gsi, 's findet nie einer en End —“

„Ihr müsse aber nit so krank si in Eurem Bett, Götzel,“ wurde sie unterbrochen, „Ihr sin jo so pusper wie ein Achtzehnjährig's.“

„Ich bin au nit krank,“ gab sie zu, „ich hab' nur denkt, wenn ihr komme und so viel schwäche, daß mir halt d' Erinnerung aufs G'müt gehe. Denn mir denkt's gar lang. Aber das verstehn ihr nit. Ihr habe sie nit einziche sehe ins Land, der Großherzog und d' Großherzoge — jung und schön und lieblich und gütig — wie schaut sie us, d' Landsmutter? Und hänern brav usg'richt, min Gruf?“

„Aber Götzel,“ bekam sie zur Antwort, „mir sin jo noch mitte in der Festhall', Ihr habe jo noch nir von der Kundgebung der Großherzogin g'hört! Do müsse Ihr doch jekt endlich amal zuhorsche.“

Sie nickte: „D' Landsmutter hab' ich noch allemoil usrede lasse.“

„Es hat einer verkünd',“ sprach die Frau weiter, „ich lese die Kundgebung der Großherzogin. Do isch alles usg'stande. Mühselstill. Und allemoil nur von Dankbarkeit het sie g'proche, daß mir komme sind — daß mir mitbelsend ihr zur Seit' g'stande, so viele Johr. Und daß sie nun als Witwe unter uns steht. Und solle in andachtsvoller Weise an unsern teure heimgegangene Großherzog denke und an seine Güt' und Treue. Und ihr teurer Sohn mach' jekt alles grad so weiter, und ihre geliebte Schwiegertochter au. Gott war mit uns, hat sie g'sagt, und soll auch ferner mit uns sein.“

Die Götzel nickte immerzu und wischte sich die Tränen von den Wangen.

„Ihr sind doch au immer glei mit dem Heule bei der Hand, Götzel,“ meinte eine der jüngeren Frauen.

Da kam sie schnell zu sich: „'s isch freili nimmer Mode bi der heutige Jugend, 's G'rührtsi, man werd usg'lacht, aber das macht mir nix, ich bleib miner alte Mode treu und lass' mi'm G'müt sin Lauf. So schön, so schön hat sie g'reb', d' Landsmutter, jo, jo,“ seufzte die Götzel auf, „so kann's niemand, so kann's nit amal der Herr Pfarrer.“

Jene jüngere Frau meinte: „Daß Ihr noch immer Landsmutter sagt, Götzel?“

Sie nickte: „Wenn mer's halt g'wöhnt isch seit anno 56, do liegt's ei'm halt im Blut. He, könnte mir sie jekt nit au ebesogut unsri Landesgroßmutter

heiße,“ fiel der Götzel plötzlich ein, „ich mein', das wär' eigentlich ganz in der Ordnung. Meine ihr nit au?“

„He, jo jo, freili,“ nickten die Weiber, „das isch jekt noch die bescht Lösung. Ihr sin doch allemoil die G'scheidsch, Götzel. Was woht isch, muß mer sage.“

„Aber jekt möcht' ich doch endlich erfahre, ob Ihr min Gruf usg'richt?“ erinnerte die Alte.

„He, jekt habe doch Geduld, Götzel,“ hieß es, „jekt kommt doch erst d' Audienz, und wie mer 's Schloß habe sehe dürfe —“

„Ihr werdet mir doch nit verzähle wolle, wie's in Schloß usschaut! Zwanzigmol bin i schon drine g'si —“

„Jekt schneide Ihr aber us!“

„So — mer wolle's zähle. — Ich bin uf Karlsruh' gsi, wie sie inzoge sin, daß mi selber Polizeidiener uf 'm Marktplatz sechsmol pufft hat, bis ich in der Reich' bliebe bin. Da hat mich d' Frau Revisor, bei der ich im Dienischt war, mit ins Schloß g'nomme, — durch alli Ställ' und Säl' — Nummer zwei hab' ich 's Prinzle g'sehe im weiße Tragkissele, an selbem untere Fenschter im Schloßgarte, wo man hat vorbeidesilire dürfe. Im selbe Johr hab' ich dann g'hirt. Anno 81 bin i wieder drunte gsi, zur silberne Hochzeit von de Landeseltere, und anno 85 zur grüne vom junge Paar. Dann kommt di golbe Hochzeit, und allemoil dazwische mine Privataudienz, denn immer hat's g'heisse: Götzel, Götzel, Ihr müsse uns helpe — ganget zur Landsmutter, ganget und klagt ihr unser Leid —“

„Das isch woht,“ meinte eine der Frauen, „sie isch kei Faule gsi, d' Götzel, mir hat sie au zu mi'm Mann verholse —“

Zwei jüngere schrien: „Mir au — mir au —“

Die Alte lachte: „Ich hab' vielmol denkt, bin i denn jekt für gar nix auf der Welt, als daß i alle Generatione unter d' Haub' bring' —“

Jemand nahm die Erzählung wieder auf. „Vom Schloß sind wir in d' Apotheke und habe uns Tropse g'holt fürs ganz Johr.“

„Da habe mir's wieder,“ rief die Götzel und schlug unwillig auf ihre Bettdecke, „mit eure Tropse! Wenn ich d' Regierung wär', insperre tai' ich jeden, der mir des Zeugs kauft. Habt ihr nit ein Exempel an mir? Wie ich klein war, hat's g'heisse, sie isch die Wüchtigst von alle ihre Schwestere. Wo sind sie? Schon lang tot. Ich bin noch da. Worum? Weil ich für jed's Wehle mei Seele hab'. Schafgarbe, Kamille, Pfefferminz und mei Tausendgulbekraut. Sie sind schon alle grüngel gsi, mine Schwestere, ich hab' immer mine rote Bäckle g'habt. O, hab' ich oft denkt, wenn ich die reiche Leut' hab' ins Bad fahre sehe for ihren Huschte — o ihr dumme Leut, ihr dumme, gebe Geld us nit zum Zähle und luse e dreckigs Wässerle, und der Doktor macht euch e Rechnung, daß ei'm Höre und Sehe vergeht. — Und ich — in einer halbe Woch' hab' ich mein Huschte weg — von Tropse? Nei, von mei'm selbst g'suchte Spitzwederrich. Des isch 's wahrhaftig Gotteskräutle — d' Engele müsse ing'sät habe für d' arme Leut —“

„Aber Götzel, wenn Ihr so fortmache,“ fiel ihr

eine der Frauen ins Wort, „so komme mir jo nit zeitig heim und unsri Leut' kriegen mir z' esse. Ihr könne doch au gar nit ushöre mit Rede —“

„Was“ rief die Göttel aus, „he, ihr tue mich jekt au verleumde — ich mit Rede nit ushöre — ich frag' jo allewil: Wie war's, und wie hat sie usg'sehe, d' Landsmutter, und ob ihr min Gruß usg'richt im Schloß —“

„Guti, guti Sache habe mir kriegt im Schloß,“ sprachen sie eifrig durcheinander.

„Tea und Kuche!“

„Und Eis und Champagner!“

„Der Herr Lakai het allewil g'sagt: »Greife zu — greife zu« und »s' Gläse her« het er g'sagt —“

„So freundliche Herre,“ kamen sie überein, „mer hat sich gar nit geniere dürfe.“

„Und d' Landsmutter?“ fragte die Göttel, „die het doch g'wiß au ebbis g'sagt?“

„Freili, freili, daß mir vom Frauverein alle zusammegehöre, hat sie g'sagt, im ganze Land. Zur Vinderung der Notständ' und ang'wache sind zu achtzigtausend Mitglieder —“

„Achtzigtausend,“ freute sich die Göttel, „Jesele Gott au, anno 59 isch er nit so groß gsi, da war er gar klein noch. Mei Frau Revisor hat zu de erste g'hört, die im Frauverein dient habe. D' Leut' ware nit glei so willig bei der Sach' — 's hat g'heisse, sie isch halt e Preuße und g'hört nit zu uns — aber 's isch anders worde. Wie die lieb' Sonn' hat sie ihren Weg g'macht, in große Boge über unser Ländle hin, daß die Saate, die sie in unsri Herze g'sät hat, uf gange sin und reis worde, wie die Saate uf'm Feld. Und jekt, wo ihr Lebe ins golbe Abendrot übergeht, jekt gibt's kei Zweifl mehr im ganze Ländle, jekt wisse mer's alli: sie g'hört zu uns —“

Die Frauen hingen an Göttels Lippen.

„Wenn mir's nur au so der Landsmutter hätte sage könne,“ seufzte eine unter ihnen, „aber — do sin mer g'stande —“

„Und nir g'schwätzt?“

„Kei Wörtli.“

„Aber min Gruß habt ihr doch 'rausbracht? 's hat sie g'wiß g'rent. »Jesses, mei liebe Göttel,“ hat sie g'sagt — gelle? Mir sind ja so befreundt. So druckt kei Mensch d' Hand wie d' Landsmutter — do isch e Kraft drin und e Herz drin und e wahre Guttat —“

Die Frauen hatten sich rasch erhoben. Es war ihnen offenbar nicht ganz behaglich zumut.

„Mir habe mit dem beschte Wille nit länger Zit,“ hieß es, „b'hüt Gott, b'hüt Gott, Göttel —“

„Aber ich hab' jo d' Hauptsach' noch gar nit g'hört — und trunte habt ihr au noch kei Tröpfli — das könnt ihr mir doch nit antu, daß ihr nit anstoße, wie's der Bruch —“

„He jo,“ meinten sie, „he jo —“

Eine schenkte ein. Sie tranken, ließen die Gläser erklingen, lobten auch den Wein, drängten sich aber schon im nächsten Augenblick zur Tür hinaus.

Eine der Frauen rief der Göttel noch zu: „Ihr

wisse jo doch alles — do kann unserens nur d' Fahne streiche —“

Die Alte, die auf der Truhe saß, blieb zurück, in stillem Genuß versunken an ihrem Gläschen nippend.

„Du, Karlin,“ wandte sich die Göttel an das kleine, zusammengeschrumpfte Weible, „jekt sag mir nur — warum laufe sie jekt über eimol davon, und ich weiß jo noch nit emol d' Hauptsach' —“

Die Karlin nickte ihr ernsthaft zu: „Sie schämme sich halt. „Ich hätt' dir's glei sage könne, aber ich bin halt e weng e Langsame —“

„Schenk dir noch ein Gläse ein,“ meinte die Göttel, „daß du munter wirsch — und jekt raus damit — es isch mir fascht, als sei's mit dem Gruß nit in der Ordnung —“

„'s het ihn niemand usg'richt,“ bekante die Karlin über ihr Gläse weg.

Die Göttel schlug die Hände zusammen: „Sechs starke Weiber, und nit emal des bringe sie fertig! Nit emal e Grüßle könne sie usrichte. 's macht



Der Herr Lakai het allewil g'sagt: »Greife zu — greife zu.«

Münch. Anz.

mi fascht traurig. Wie oft bin i drunte gsi für andere. Do hab' ich kei Müß' g'scheut. 's lektmol war's wegerm Mile. 's Herz hat mir's abdruckt, wie die Leut' do nebe des Kind b'handelt habe — jo ein zart's Dingele — nur Haut und Knoche. — Und die Bäuerin, des robust' Weib — allewil die rote Händ' über des elend Körperle her — halt d' Stiefmutter, der's zuviel war. Und den dicke Bub', den's hat schlepe müsse vom Morge bis zum Abend — danebe 's Mägdele mache — und hat usg'sehe wie 's Leide Christi. Ich hab' nimmer schlose könne wege dem Kind — ich hab's jo mit ang'sehe, wie's von Tag zu Tag mehr uslösch. »Alle Ruh!« hat mich die Bäuerin ang'sahre, wie ich ihr d' Levitte hab' lese wolle wegerm Mile, »lehre vor Surer Tür!« »Do isch's sauber,« hab' ich g'sagt und bin gange. Ueber eimol isch mir eing'falle — gehsch halt dein alte Weg zur Landsmutter. Ich bin freilich e weng wackelig uf de Füß' gsi, und 's Ziebahnfahre isch mer

gar e fürchtige Ufregung. Mehr als en Schoppe Baldrian hab' ich trunke zu meiner Veruhigung. Und so ick's gange. Meine Seele helfe immer. Um ganze Weg hab' ich duselt. In der Residenz ick mir der Spiritus dann wieder lebendig worde. Und so steh' ich im Schloß und frag' nach der Landsmutter.



„Was fehlt Ihne, liebe Göttel?“ hat sie g'fragt und mir d' Hand g'nomme.

Ich hab' noch nie umsonst nach ihr g'fragt. Ich hab' meine Schinfebröble kriegt und mei Gläse Win, und wie ich g'stärkt war, ick mir 's Herz usgange, und drin bin i g'stande. Und do ick's halt schön. Bi der Landsmutter ick's halt schön. Und e Verstehe! Und e Einigkeit! »Was fehlt Ihne, liebe Göttel?« hat sie g'fragt und mir d' Hand g'nomme und mich ang'schaut. »Ich dank' recht schön,« hab' ich g'sagt, »mir fehlt nir, ich komm' zur Landsmutter, um für en arm's mißhandelt's G'schöpfle z' bitte.« — Und hab' ihr die G'schicht vom Wile erzählt, wie's halt z'grund gehe muß, wann mer nit eingreife tut, und daß ick's nit länger hab' mit ansehe kömme. »Und darum bin ich komme,« hab' ich g'sagt.

Darauf hat sie mir d' Hand druckt und g'sagt: »Ich danke Ihnen, liebe Göttel.« Und ich hab' g'lacht und g'sagt: Worum danke Sie au? Was tu ich denn b'sonders — mir sehe Ihne jo in ei'mfort Gut's tun und helfe und tröste, wo's not tut — fünfzig Johr lang. He, do muß mer doch au e bisle ebbis g'lehrt habe, wenn mer nit grad e Herz vum Stein hat.“

Die Göttel nickte, holte einen Brief unter ihrem Kopfstiften hervor, entfaltete ihn und sekte die Hornbrille auf die kleine, dicke Nase.

Hierauf las sie, wie Kinder lesen, jedes Wort betonend: „Liebe Göttel und Lebensretterin! Nachdem ich mich in der Großherzoglichen Haushaltungsschule schon über ein halbes Jahr satt gegessen und keine Knochen mehr habe. Auch habe ich in der Schule so große Fortschritte gemacht, daß ich mir den Mut nehme, zum Ersten Mal einen Schönen Brief zu schreiben. An Ihne, liebe Göttel. Gott vergelt's, daß ich noch am Leben bin. Es hat Schwer gehalten. Aber Ihr und der Frau Großherzogin habe ich es zu danken. Sie hat mich schon zweimal besucht im Schwesterhaus, und an Weihnachten bekam ich einen neuen

Rock, Mäntele, Schuh und das Erste Regedach in meinem Leben. Liebe Göttel, kommet doch auch mich besuche und bringet mir was mit. Von selbe Zweische und Biere, die ihr so schön dörrret. Es wird mir oft die Zeit nach ihr lang. Ihre dankeschuldige

Emilie Höpfer.“

Die Göttel nickte und stopfte ihr Briefle wieder unters Kopfstiften.

„Sie müsse mir's auf d' Brust lege, wenn mei lekt's Stündle kommt, und mir d' Händ' drüber falte im Name Gottes. So gang i heim. — He, um's Gottes wille,“ fuhr sie im nächsten Augenblick auf, „ich glaub' gar, Karlin, du hast mir derweil die ganz' Flasch' ustrunke! Desmol bin i aber nit übel z' kurz komme — den Gruß habe sie mir nit usg'richt, min Win ick fort — und ich kann mir lekt die großmächtig Müh' antu und selber an d' Landsmutter schreibe, denn sie muß ja sonscht meine, wenn nit emol min Gruß usg'richt worde ick — d' Göttel hab' sie ganz vergesse. — Wichtig, und da bring' ich's au glei in Ordnung wege der Landesgroßmutter, denn sie muß doch au wisse, unter was für me Titel mir lekt in Zukunft an sie denke tun.“

## Die Reise des Herrn Zengerle nach Antwerpen.

### 1. Die Rheinfahrt und der Reinsfall.



err Zengerle und der Hintende standen auf der stolzen Höhe des Niederwalddenkmals und schauten lange schweigend, in patriotischer Rührung, hinüber über den glänzenden Strom, über die sonnig leuchtenden Nebhügel, in die weite Ferne.

Auf diesen Tag hatten sie sich jahrelang gefreut. Vielleicht war es ihre letzte große Reise in diesem Leben.

Aber wie sah Herr Zengerle aus! Natürlich hatte er die gelben Sonntagshosen an. Natürlich trug er die Feldzugsmedaillen und das Militärvereinsabzeichen auf seiner deutschen Brust. Und das stand dem stattlichen Manne wohl an. Dagegen will mir absolut nicht der gewaltige graue Schnurrbart gefallen, der ihm starr und wild über die Zähne gewachsen war und dem alten, gutmütigen Gesicht ein ungewohntes, menschenfresserisches Aussehen gab. Man konnte überhaupt dieses Ding nicht recht einen Menschenbart nennen. Wie ein Heubündel stoppelten die Haare, dick und steif und zollang, in die schöne Gegend hinein.

Der Hintende hatte ihn über diese Neuheit bereits ausgelacht. Aber Herr Zengerle behauptete: ohne seinen Schnurrbart von anno 1870, wie er ihn im Kriege trug, wäre er nicht zum Denkmal heraufgeklettert. Konnte er da etwa aussehen wie ein bleicher, geschorener und rasierter Mesner?